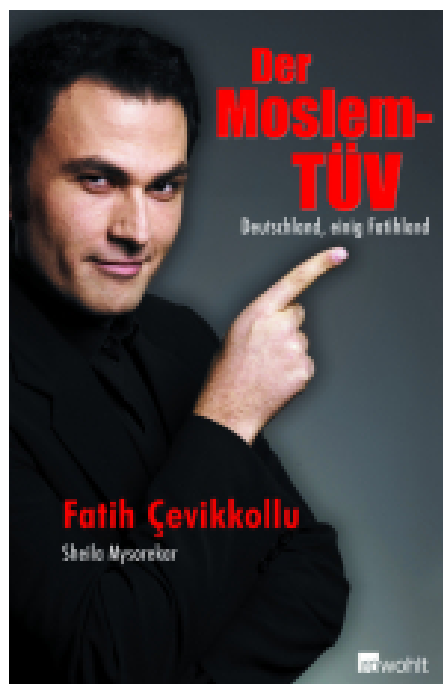


Leseprobe aus:

Fatih Cevikkollu, Sheila Mysorekar

Der Moslem-TÜV



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Der Moslem-TÜV: vom Kümmeltürken zum Topterroristen

Mein Name ist Fatih Çevikkollu. Das ist türkisch und heißt auf Deutsch: Fatih Çevikkollu. Ich bin Moslem. Halt, nicht – keine Angst!

Scheiße! Schon wieder zu spät.

Der Letzte, der dieses Buch in die Hand genommen hat, warf es genau an dieser Stelle angewidert weg und lief schreiend davon. Das Buch flog in hohem Bogen durch die Luft, und dort, wo es schließlich aufprallte, riegelte man die Straße weiträumig ab, SEK-Spezialeinheiten stürmten herbei, und Sprengstoffexperten untersuchten es auf sein Gefährdungspotential. Gelesen hat es keiner. Zu gefährlich!

Als Moslem stellt man eben heutzutage das ultimative Sicherheitsrisiko dar. Ich empfehle daher folgenden Selbstversuch: Begeben Sie sich einfach an einen öffentlichen Ort und tun Sie laut und vernehmlich kund: «Guten Tag, mein Name ist *Wie-auch-immer*. Übrigens, ich bin Moslem.» Sofort werden Sie spüren – die Spannung um Sie herum steigt schlagartig. Gespräche verstummen. Verstohlene Blicke durchbohren Ihr T-Shirt, denn vielleicht ist das, was sich darunter abzeichnet, ja kein Sixpack, sondern ein Sprengstoffgürtel! Menschen in Ihrer unmittelbaren Umgebung versuchen, sich unmerklich zu entfernen, und ein bis dahin völlig unauffälliger Mann wispert plötzlich in den aus seiner Juteeinkaufstasche ragenden Stangensellerie: «Er ist Moslem! Er ist Moslem!»

Sicherheitsrisiko Nummer eins. Das nackte Panik-P. Der Kofferbomber. Der Uranschmugler. Der TERRORIST.

Ich stamme aus Köln, bin viel unterwegs, und wann immer ich in meiner Stadt ankomme, freue ich mir ein Loch in den Bauch. Was

soll ich groß erklären: Es ist das unbeschreibliche und tiefe Glücksgefühl, das man empfindet, wenn man nach Hause kommt, und das wahrscheinlich jeder für sich mit einem ganz bestimmten Ort verbindet. Mit diesem Gefühl stieg ich also neulich aus dem Flieger, rief «Salamin aleikum, Köln!» und winkte meiner Familie zu, die draußen wartete, um mich abzuholen. Noch bevor meine Hände wieder unten waren, hatte ich schon – klick – Handschellen an.

Da drängt sich einem doch die Frage auf: Warum ist das so? Warum kann ich nicht in meiner Heimat ankommen und mich laut freuen, dass ich wieder da bin?

Ich habe eine Theorie: In Deutschland herrscht Angst. Angst vor *dem Moslem*, dem vollbärtigen, sprengstoffbeladenen, intoleranten, Frauen und Schweineschnitzel verachtenden Moslem. Ich weiß nicht, worin die Schwierigkeit liegt, zwischen einem Rheinländer islamischen Glaubens wie mir und dem Ayatollah zu differenzieren, aber der Großteil meiner deutschen Mitbürger ist dazu anscheinend nicht imstande. Angst vor *dem Moslem* heißt Iran, Uran, Terror, Panik!

Wissen Sie, was das Schöne daran ist, wenn jemand Angst hat? Richtig! Mit diesem Jemand kann man machen, was man will! (Frauen wissen, wovon ich rede.) Das deutsche Volk hat Angst vor *dem Moslem*, was in logischer Folge bedeutet, *Sie* haben Angst vor *mir*. Zumindest ein Stück weit. Und das wiederum ist natürlich außerordentlich praktisch für die Politiker, denn wenn ihr Wahlvolk vor irgendwem richtig Angst hat, kann man Lauschangriffe starten und nach Gutdünken die Bürgerrechte einschränken, während alle nicken und sagen: «Ist doch prima! Dient alles nur zu unserer Sicherheit!»

Eine gewisse Landesregierung hat vor kurzem einen sogenannten «Gesprächsleitfaden» verfasst. Dabei handelt es sich um einen Fragebogen mit insgesamt dreißig Fragen, der ausschließlich für Menschen moslemischen Glaubens konzipiert wurde, die die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben wollen. Nein, das ist nicht rassistisch!

Immerhin geht es hier um die innere Sicherheit. Andere Länder foltern – wir machen gerade mal einen Test. Das muss schon noch drin sein! Dieser «Gesprächsleitfaden» ist seit dem 1. Januar 2006 in Baden-Württemberg in Nutzung, bekanntlich ein CDU-regiertes Bundesland. Sind Sie CDU-Wähler? Wenn ja, freut es mich, dass Sie diese Zeilen mit Interesse lesen, denn wir müssen wirklich mal miteinander reden. Schließlich zeichnet die CDU verantwortlich für dieses intelligente Papier, das die Presse gern als «Gesinnungsprüfung» tituliert. Ich nenne es Moslem-TÜV.

Falls Sie diesen Test nicht kennen, möchte ich nunmehr meinem bildungspolitischen Auftrag als kritischer Kabarettist nachkommen und Ihnen selbigen Fragebogen vorstellen, der in eindrucksvollem Amtshochdeutsch *Gesprächsleitfaden für die Einbürgerungsbehörden in Baden-Württemberg* heißt. Um seine Bedeutung zu unterstreichen, noch eine kurze Bemerkung vorweg: Es handelt sich um einen Test, den man bestehen muss, um Deutscher in Deutschland werden zu können. Höher geht es nicht, denn man hat dann nicht nur die Pflichten, wie die ganzen Jahrzehnte zuvor, sondern auch die Rechte. Und machen wir uns nichts vor, das ist in Deutschland eine ganz heikle Geschichte – die Rechte. Was ich damit sagen will: Dieser Fragebogen ist wichtig. Sehr wichtig. Es geht hier nämlich nicht um einen Sack Kartoffeln, sondern um nichts Geringeres als die deutsche Staatsbürgerschaft. Und bekanntlich haben Kartoffeln und Staatsbürgerschaft nichts miteinander gemein.

Nachdem dies hoffentlich zweifelsfrei geklärt ist, muss ich noch darauf hinweisen, dass die nun folgenden Fragen nicht etwa von mir frei erfunden, sondern greifbare bundesdeutsche Realität sind. Zumindest in Baden-Württemberg – einsamer Vorreiter in Sachen religiöser Toleranz.

Um besagten Test in seiner sinnlichen Kraft ganzheitlich nachempfinden zu können, stellen Sie sich jetzt bitte folgende Ausgangssituation vor: Sie sind Moslem! Das ist nur ein Spiel, also haben Sie keine Angst, es kann überhaupt nichts passieren. (Ich bin mir im

Übrigen durchaus bewusst, dass es später heißen wird: «Seine Tarnung war perfekt. Er kam als Kabarettist.») Als Nächstes malen Sie sich nun aus, Sie würden in Baden-Württemberg leben – zugegeben, das mag für den einen leichter, für den anderen schwerer sein. Und schließlich die letzte Herausforderung an Ihre Phantasie: Sie wollen den deutschen Pass.

Das kann man sich beim besten Willen nicht mehr vorstellen, nicht wahr? Ich bitte Sie – einen deutschen Pass? Da kann ich mir ja gleich ... Oh, Verzeihung! Ich bitte um Bestrafung. Sie können mich wahlweise entweder abschieben oder dieses Buch einfach verbrennen ... Oh Mann, schon wieder ... Ich bitte um Vergebung! Da fällt mir ein, das mit dem Abschieben geht ja auch nicht mehr. Wie ärgerlich!

Aber gut, fangen wir einfach mal an. Wir befinden uns als moslemische Glaubensgenossen in Baden-Württemberg und wollen den deutschen Pass. (Dafür gibt es sehr verschiedene Gründe, ganz abgesehen davon, dass schließlich nicht jeder über die Mittel verfügt, eine getürkte Hochzeit zu bezahlen.) Nun sitzen wir also in der Ausländerbehörde in Reutlingen, bekommen den «Gesprächsleitfaden» vorgelegt und sehen uns beispielsweise mit Frage 22 konfrontiert, in der es heißt: «Sie erfahren, dass Leute aus Ihrer Nachbarschaft oder aus Ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis einen terroristischen Anschlag begangen haben oder planen. Wie verhalten Sie sich?» Nachbarschaft? Freundes- oder Bekanntenkreis? Da gibt's nur eins! Ich greife zum Hörer und sage: «Mohammed! Warum? Warum muss ich das aus der Zeitung erfahren, Allah hallah?!»

Eigentlich fehlt an dieser Stelle nur noch die Hinzufügung: Sind Sie Terrorist? Bitte ankreuzen: ja / nein / nur gegen Bezahlung.

Ebenfalls nicht unerwähnt lassen möchte ich Frage 13, die ihrerseits mit einer besonders schönen Formulierung beginnt: «Man hört immer wieder ...» Moment mal, was ist denn das für eine Faktengrundlage? Juristen nennen so etwas Formulierungsschwäche. «Man hört immer wieder ...?» Bei der Einbürgerung? Was will man uns damit nahebringen? Den Waschweiberschnack im Landtag? Die

Frage selbst ist allerdings noch viel besser: «Man hört immer wieder, dass Eltern ihren volljährigen Töchtern verbieten, einen bestimmten Beruf zu ergreifen oder einen Mann ihrer Wahl zu heiraten. Wie stehen Sie persönlich zu diesem Verhalten; was würden Sie tun, wenn Ihre Tochter einen Mann anderen Glaubens heiraten oder eine Ausbildung machen möchte, die Ihnen nicht gefällt?»

Sollte mir irgendjemand nicht glauben oder annehmen, dies sei reiner Mumpitz (schöner Name übrigens), kann er alles im Anhang nachlesen oder aus dem Internet herunterladen – in diesem Zusammenhang spricht man auch von «bin laden». Man geht dafür einfach ins Netz und ruft die schwäbische Internetsuchmaschine Gogle auf, die Sie bestimmt kennen. Da kannscht neigugle un nausgugle, es öffnet sich ein Fenster – ein sogenanntes Eingabefeld für Suchbegriffe –, und man tippt den Begriff «Gesinnungsprüfung» ein, wahlweise «Gesprächsleitfaden» oder auch mal «Moslem-TÜV». Ich bin mir sicher, das Papier erscheint in voller Pracht auf dem Schirm. Alles ist vollkommen legal. Sie brauchen definitiv keine Erlaubnis von Osama bin Schäuble. So eine Legitimität ist doch toll – gewissermaßen das letzte Stückchen Freiheit, das uns geblieben ist. Wir hinterlassen zwar Spuren, aber die interessieren keinen. Jedenfalls noch nicht.

Auch sehr beeindruckend ist Frage 28. Sie lautet: «Ihre Tochter bewirbt sich um eine Stelle in Deutschland. (*Wo denn sonst?*) Sie bekommt jedoch ein ablehnendes Schreiben. (*Was für eine Überraschung.*) Später erfahren Sie, dass eine Schwarzafrikanerin aus Somalia die Stelle bekommen hat. Wie verhalten Sie sich?» Liebe Freunde, ich als guter Deutscher schreibe da ganz einfach: «Früher ...!» Der Rest sollte bekannt sein. Wenn nicht, einfach mal den Opa fragen.

Mit einem äußerst intelligent formulierten Einstieg beginnt auch Frage 29.* Hier finden wir die Worte: «Stellen Sie sich vor ...», was auf meiner persönlichen Richterskala direkt auf «Man hört immer wie-

* Diese Frage ist inzwischen gestrichen worden. Warum sind die restlichen neunundzwanzig geblieben?

der ...» folgt. Also: «Stellen Sie sich vor, Ihr volljähriger Sohn kommt zu Ihnen und erklärt, er sei homosexuell (*das erklärt man ja schon mal*) und möchte gerne mit einem anderen Mann zusammenleben. Wie reagieren Sie?» So weit die Frage. Jetzt einfach mal innehalten und sich für einen Moment den eigenen Vater vorstellen. Genau. Was würde der wohl sagen? «Wir waren doch immer gut zu dir! Es hat dir nie an etwas gefehlt!» – «Vati, ich liebe den Ali!» – «Aber Junge, muss es denn ein Türke sein?»

Im Grunde ließe sich das Ganze mit einer einzigen Frage abkürzen, die die eigentliche Absicht des Verfassers erhellt, sprich, was die CDU hiermit eigentlich bezweckt. Sie könnte zum Beispiel lauten: «Würden Sie die Karikatur des Propheten zeichnen? Bitte ankreuzen: ja / nein!» Ganz klare Frage, ganz klare Antwort.

Aber nein, wir haben es hier mit dreißig Fragen zu tun, und alles, was übrigbleibt, ist ein diffuser Generalverdacht. «Generalverdacht» ist verständlich, oder? Das ist in etwa vergleichbar mit dem Gefühl, das Ihnen entgegengebracht wird, wenn Sie nach Frankreich fahren und zugeben, dass Sie Deutscher sind.

Doch wie ist das nun eigentlich mit dem Moslem? Ich meine den gemeinen Moslem – ein Normalo wie du und ich. Es gibt 1,4 Milliarden Moslems. Das kann man wohl eine stattliche Zahl nennen. Dass sich darunter ein paar tausend Schrottköpfe finden, die Terror im wahrsten Sinne des Wortes machen, damit eine Weltreligion diskreditieren und deswegen auf das Schärfste zu verurteilen sind, ist klar. Und es macht einen doch recht ungehalten, wenn man sich vor Augen führt, dass von diesen Typen gerade mal fünfzehn bis achtzehn Prozent organisiert sind, also nicht einmal eine aussagefähige Mehrheit hinter sich haben, und das Maul aufreißen, wie sie es tun. Da muss ich mir doch die Frage stellen: Kann es sein, dass ihr komplett beratungsresistent seid? Kritikunfähig?

Der gemeine Moslem wie du und ich, der den lieben Gott nur einen guten Mann sein lassen will, ist total irritiert: gestern noch Kümmeltürke, heute schon Topterrorist – ein steiler sozialer Auf-

stieg, aber immer schön am Rand entlang. Der gemeine Moslem wie du und ich ist total orientierungslos, traut sich kaum noch allein zum Gebet, aus Angst, dass er den Osten nicht mehr findet.

Als 'ne kölsche Jong fühle ich eine soziale Verpflichtung, denn mer Kölsche helfe, wo mer könne. Ich bin also hin zu meinen Glaubensbrüdern und habe denen gesagt: «Jungens, loma fiere, loma net lamentiere, loma partizipiere als kölsche Muselmanen. Wenn der Zoch kütt, da sind wir dabei, und dann rufen die KÖLLE und wir ALLAH!» Nur eine Idee auf dem Weg zur Deeskalation. «Lasst uns uns doch auf einem Terrain treffen, auf dem wir alle eine Sprache sprechen», habe ich vorgeschlagen. «Lasst uns doch einen gemeinsamen religiösen Feiertag begehen. Hier die christliche Gemeinde, da die moslemische Gemeinde. Feiern wir doch ALLAH-HEILIGEN!» Lediglich eine weitere Idee auf dem Weg zur interreligiösen Begegnung. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich möchte hier niemanden glorifizieren, ich suche nur nach konstruktiven Möglichkeiten mitbürgerlichen Zusammenlebens. Schließlich geht es um Frieden – das wichtigste Wort mit F neben «Freiheit» und «Fatihland» –, um Befrieden der Situation, um Befriedigung. Und allein war die bekanntlich noch nie wirklich fruchtbar.

Apropos Befriedigung: Da ist noch eine Sache, bei der ich als durchschnittsmoslemischer Ali Normalverbraucher auf einer ganz anderen Schiene fahre als so ein Selbstmordattentäter. Stichwort Kritikunfähigkeit: Diese Typen freuen sich darauf, dass sie nach getanem Job im Paradies für alle Ewigkeit von Jungfrauen beglückt werden! Jetzt mal unter uns: Wer will denn heutzutage noch eine Jungfrau? Ich nicht! Ich will Profis! Ein kleiner Vergleich am Rande: Haben Sie schon einmal mit einem absoluten Anfänger Tennis gespielt? Richtig! Das macht überhaupt keinen Spaß. Einfach kein Ballgefühl! Das Verwunderliche allerdings ist, dass Frauen, die noch Jungfrauen sind, sich richtig etwas darauf einbilden. Da frage ich mich, worauf, bitte schön? Mann lernt Frau kennen. Mann redet, flirtet und, nun ja, verfolgt ein gewisses Fernziel. Irgendwann plus-tert sich Frau auf mit den Worten: «Ich bin noch Jungfrau!» Wissen

Sie, was ich mir dann denke? «Hau ab! Fass mich ja nicht an! Pfui, geh weg!» Gespräch beendet. Das eigentlich Fatale an der Geschichte ist, dass die meisten Frauen, die keine Jungfrauen mehr sind, mit Schuldgefühlen und einem schlechten Gewissen herumlaufen. Wo leben wir eigentlich? Man kann doch niemanden aufgrund einer gewonnenen Erfahrung ausgrenzen. Da sage ich als durchschnittsmoslemischer Ali Normalverbraucher mit Nachdruck: Das ist ein Verbrechen an der Menschlichkeit!

In der Praxis sieht das so aus: Mann lernt Frau kennen. Frau ist intelligent, witzig, locker, gut drauf, hat Charme und sieht auch nicht schlecht aus. Kurz: eine Klassefrau. (Die gibt es tatsächlich und in letzter Zeit immer öfter.) Mann unterhält sich mit ihr, aber irgendwann wird diese wundervolle Klassefrau ganz kleinlaut und murmelt verschämt: «Ich bin keine Jungfrau mehr.» So ein aufgeweckter orientalischer Mitteleuropäer wie ich sagt dann schlicht mit einem zarten Lächeln auf den Lippen: «Komm zu Fatih!»

Wir verweisen auf Anhang II, Seite 185. Dort finden Sie den *Gesprächsleitfaden für die Einbürgerungsbehörden in Baden-Württemberg* in seiner vollen Schönheit. Unglaublich, aber wahr!